

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Neuntes Kapitel. Wart' ein Weilchen und mach' dir selbst Freude.
Kartenspiel am hellen Tag und ohne Gegenmann

[urn:nbn:de:bsz:31-357336](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-357336)

Neuntes Kapitel.

Wart' ein Weilschen und mach' dir selbst Freude. Kartenspiel am hellen Tag und ohne Gegenmann.



ast wie beim Quartiermeister zur Wanderverzeit sah es bei dem Diensthoten-Vermiether aus, bei dem sich Peter andern Tages einstellte. Der Diensthoten-Vermiether, es war ein kleines ältliches Männchen mit röthlichem Gesichte, war gegen Jeden so freundlich und trostreich und sein Angesicht glänzte immer wie frisches Siegel-lack, als ob die tausend besiegelten Zeugnisse, die

ihm das Jahr über vorkamen, einen Widerschein darauf zurückgelassen hätten, und es sprach auch so bestimmt und nachdrücklich, als ob jedes Wort besiegelt wäre. Peter traf unter der Menge die hier aus und einging, auch gleich zwei die sich ihm anschlossen; den Einen kannte er alsbald und reichte ihm die Hand; es war der Hornist von seiner Batterie, der ein Unterkommen bei einer neuen Musikbande oder irgend eine andere Beschäftigung suchte; der Andere, der Peter zutraulich auf die Achsel klopfte, sah vornehm aus, wenn gleich etwas geziert. Peter kannte ihn nicht, bis er, die Cigarre aus dem Mund nehmend, sagte: „Sie kennen mich nicht mehr, Herr Gretsch? Freilich, der Schnurrbart, den ich mir wachsen ließ, macht mich unkenntlich; aber nicht wahr, er kleidet mich gut? Es ist eine Tyrannei, daß die Kellner nicht auch Schnurrbärte tragen dürfen. Wo ist ein vernünftiger Grund, der dagegen spricht? Und ich bin ja auch Soldat. Aber ich habe jetzt ein ganz anderes Leben vor. Nun kennen Sie mich doch? Ich bin der Kellner, der Sie damals bediente, als das Hoch auf Sie ausgebracht wurde. Sie sind auch ohne Condition? Schön. Sie sollen keine Langeweile haben, wenn Sie sich mir anschließen.“

Der conditionslose Kellner war überaus redselig und zuthulich. Im ersten Augenblick that es Peter allerdings leid, daß der Kellner seinen Kameraden den Hornisten, wegwerfend behandelte und ihn durchaus nicht in die neue Genossenschaft einschließen wollte, dann aber war Peter doch wieder geschmeichelt, daß man ihn bevorzugte. Auf seinen Wunsch wurde der Hornist doch mit in das nächste Wirthshaus genommen. Peter zahlte für ihn. Peter hatte nicht lange Freude an dieser Genossenschaft. Ist denn die müßige Zeit die man zu warten hat, ein Festtag? Der Kellner und der Hornist saßen so an; aber Peter war noch ernst genug, daß er in solcher Wartezeit nicht vergnügt sein konnte, und er sagte sich auf Einmal von ihnen los, denn die Beiden thaten was kein ehrlicher Mensch thun darf — sie spielten Karten am hellen Tag. Peter hatte auch Grundzüge, freilich nur wenig — man kommt aber oft mit wenigen besser aus als mit vielen — und ein Hauptsatz hieß: Wer am hellen Tag Karten spielt, mit dem darf man nicht Kameradschaft halten.

Peter ging allein umher und doch war's ihm schwer allein zu sein. Wenn er nur jetzt etwas hätte thun können, um die Blicke der Welt auf sich zu ziehen. Warum giebt's nicht jeden Tag ein Preisringen und da gewinnt man wieder den Preis und alle Welt ruft: Das ist der Peter Grefsch, und Jeder reicht die Hand und Jeder sagt komm' mit, bleib' bei mir! Aber dies sind wir gescheitert und lassen nicht los bis wir das Beste haben.

Ja, giebt's denn gar nichts in der Welt, womit man auf Einmal zeigen kann, wer man ist?

Peter ging wie verwirrt umher. Er war als Soldat doch früher auch schon in der Stadt gewesen, freilich in einer andern Gegend, in der Bundesfestung Mainz, aber er mußte damals immer mit wachen Augen geschlafen haben, so kam es ihm wenigstens vor. Das war ja eine ganz andere Welt. Wohl ist da gut für sich leben, es fragt Keiner nach dem Anderen, ob man in's Wirthshaus geht oder daheim arbeitet; aber man kann auch sterben und verderben und es fragt Keiner: „Wo fehl't's dir?“

Peter wurde von Tag zu Tag verträstet und (zu seiner Ehre muß es gesagt sein) das Peinlichste für ihn war, daß er gar nicht wußte, wie er den Tag hinbringen sollte. Er hatte zu essen und zu trinken nach Herzenslust, er hatte ein besseres Bett als je, und doch schmeckte ihm weder Essen noch Trinken und hatte er keinen rechten Schlaf; denn es fehlte ihm das was Alles würzt, die Arbeit. Peter meinte auch oft, er sei krank und wärte gern zum Arzt gegangen, wenn er sich nicht geschämt hätte. Aber entschuldigend ist's doch, daß die böse Welt ihn nicht nur verläßt, sondern auch so kränkt.

daß er
und an
es zu
Fri
was G
gar nich
zu stark
das thu
doch au
Pfeife
Pfeife r
wie er
Kohr zu
Mensch
ihm die
hölzchen
Pet
Tag in
wollte si
ankwär
Straßen
wesen?
Regel e
geschick
dingen
Herrn
nichts v
und art
mit der
bis Juli
verkauft
Wie er
stehen k
männch
schwieg
die Leu
digen,
kränken

daß er krank davon wird. Wenn er jetzt stirbt, ja, da werden sie kommen und an seiner Leiche klagen und rühmen, was er gewesen sei; aber dann ist es zu spät.

Früher hatte Peter Alles gemundet, er hatte gar nicht gewußt, daß es was Eßbares giebt, das Einem nicht schmecken kann; jetzt war das Essen gar nicht hinunter zu bringen, sogar sein früherer Tabak schien jetzt auf einmal zu stark geschwefelt. Er wollte sich einen theuern kaufen, aber nein Peter, das thust du noch nicht, das thust du erst, wenn du Verwalter bist; du mußt doch auch noch etwas haben, mit dem du dich belohnst, und aus der langen Pfeife schmeckt ja der alte Tabak immer noch gut. Wenn er die lange Pfeife rauchte, so rauchte er auch wieder seine Ruhmesgedanken dabei, und wie er dabei die Lippen preßte und dann laut den Rauch entließ, wie er das Rohr zwischen den Lippen hin und her drehte — bei alle dem hätte ein feiner Menschenkenner sehen können, was in Peter vorging, und selbst das, daß ihm die Pfeife immer ausging und er zu einer einzigen ein Duzend Zündhölzchen verbrauchte, war auch nicht ohne Bedeutung.

Peter hatte nichts zu thun, weshalb er ausging, er hätte den ganzen Tag in seiner Stube bleiben können; aber das Warten ist peinlich und er wollte sich bei den Wirthsleuten das Ansehen geben, als wenn er wunder was auswärtis zu thun habe. Er ging daher oft aus und schlenderte in den Straßen umher. Wenn er heim kam, fragte er immer: „Ist nichts dagesewen? Ist Niemand gekommen? Hat Niemand nach mir gefragt?“ In der Regel erhielt er verneinenden Bescheid. Mitunter hatte auch der Büreaumann geschickt, es bot sich eine Stelle, es war ein Mann da, der einen Knecht dingen wollte. Dabei war ihm besonders zuwider, wie er da dem neuen Herrn vorgestellt wurde. Da ist ein Mann, vor zwei Minuten habt ihr nichts von einander gewußt, und jetzt sollt ihr auf einmal mit einander leben und arbeiten. Es ist doch ganz anders, wenn man zu Einem in Dienst tritt, mit dem man schon bekannt ist. Und wie ihn der fremde Mann vom Kopf bis Fuß betrachtete und musterte! Peter kam sich fast vor wie ein Pferd, das verkauft werden sollte und mußte an sich halten, um nicht auszuschlagen. Wie er dann ausgefragt wurde, was er Alles verstünde oder eigentlich verstehen sollte, wurde er immer stockiger. Es war nur gut, daß das Siegelmännchen für ihn antwortete; es war nicht blos Bescheidenheit, daß er selber schwieg, er war eigentlich trohig, die Stellen waren ihm nicht nur zu gering, die Leute sollten ihm auch gute Worte geben, sie sollten ihn dafür entschädigen, daß sie ihn so unverzeiblich lang hatten warten und sich fast zu Tode kränken lassen, ihn, den Pflughelden. Wie Peter nun so still saß und war-

tete und immer auf die Welt zornig war, wo Jeder seines Weges geht und nicht daran denkt, daß da Einer sitzt, dem sie Ehre und Verdienst schulden sind, so wuchs mit seinem Zorn auf die Welt auch immer mehr die Eitelkeit und Bildung seines hohen Verdienstes. Fast erwartete er, daß man komme und ihm ein Gut schenke, daß er's bewirthschafte zum Muster für die ganze Welt. Thun das aber die Menschen nicht, so wird's Gott thun. Nichtig Jetzt hat er's. Es geschehen keine Wunder mehr, aber es giebt noch schöne Anstalten, wo Einem Gott helfen kann. Jetzt ist's gefunden. Peter setzte in die Lotterie . . .

Wenn Jemand Peter gesagt hätte, daß das auch Kartenspiel am hellen Tag sei, er hätte ihn ausgelacht, und allerdings, in Einem hat er Recht mit Karten wird dabei nicht gespielt. Nun hatte Peter doch etwas ganz Bestimmtes zu erwarten. Er betrachtete stundenlang den Ziehungsplan und war bereits so bescheiden, daß er sich manchmal sagte: „Nein, den höchsten Gewinn verlangst du nicht, ich gönne ihn einem Andern; aber der zweite, der ist für mich oder auch der dritte. Aber warum soll's nicht der erste sein? Ich sehe nicht ein warum?“ — Eine Hauptaufgabe seines Denkens war: wie er sich in der Minute benehmen solle, wo er erfahren würde, daß er den großen Treffer gewonnen. Er spürt schon jetzt einen Stich im Leib, wenn er daran denkt; ja, so wird's sein, aber halt dich nur fest, daß du gesund bleibst und dich die Freude nicht tödtet. Wenn nur gleich ein Mensch da wäre, dem ich um den Hals fallen könnte; aber ich reise gleich ab zur Cläre und Anne-Lise.

Peter ging oft nach dem Postgebäude und besah sich halb im Scherz — aber es war auch viel Ernst dabei — die Wagen, und wählte sich einen, den er als Extrapost nehmen will und der Postillon muß blasen, wenn er in den Hof seines Herrn fährt.

Viel Ueberlegens gab es, wo er sich mit dem vielen Gelde ankaufen wollte. Er nimmt sich vor, recht brav zu sein, fleißig und ordentlich, wenn er, wie gewiß ist, das Gut gewinnt. Und die Anne-Lise heirathet er auch. Nein, man soll ihm nicht nachsagen, daß er in solchem Punkt ungetreu sei, und er wird zeigen, daß er nicht neidisch ist, er wird seine Knechte so pflügen lehren, daß einer von ihnen jedes Jahr den Preis gewinnen muß. — Ein guter und fröhlicher Zeitvertreib bestand auch darin, daß Peter an allen Schaufenstern der Kaufläden stand und sich die tausend prächtigen Dinge betrachtete, die er sich ankaufen wollte; besonders die Meerschaumpfeifen sind sehr eiteladent, aber auch die Reitpeitschen mit vergoldetem Griff werden sich gut regieren lassen. Ja, die Welt ist prächtig, da ist Alles hergerichtet, Schränke,

Eische,
einrichte
thust C

gefordert
Gott,
D
wann

Fische, Kleider, silberne Geschirre, Alles; in einer Stunde kann man sich einrichten wie ein König. — Aber nein, du gehst nicht über das Maß, du thust Gutes von deinem Reichthum — und schon jetzt schenkte Peter unauf-



gefordert den Bettlern, die ihn anstierten, anständige Gaben. Da sieht ja Gott, wie er's halten wird, und so wird's bleiben und noch viel mehr.

Die Ziehung kam und Peter war in der That glücklich. Er gewann sein eingesehtes Geld wieder. Mit einem innern Fluch blickte er

auf das Geld, den ungetreuen Boten, den er angeschickt hatte und der wieder mit leeren Händen zurückkam; aber er behielt es doch und schickte es nicht zum Zweitenmal fort. Böse, ingrimmig böse war aber Peter auf — ja an wen? das läßt sich nicht so schnell sagen. Wenn man mit Einem spielt und man verliert sein Geld an ihn, er soll nur lachen, nur ein halb schiefes Wort sagen, da weiß der Zorn gleich, gegen wen er los soll; aber wo ist der Mitspieler in der Lotterie?

Unser Peter war so gescheit wie alle Anderen, denen ihre leeren Erwartungen nicht in Erfüllung gehen; er war böse auf die ganze Welt, die nichts nützige. Es ist so, ich hab's immer nicht glauben wollen, aber es ist wahr: wo ist die wahre Gerechtigkeit? Warum kommt ein Mensch wie ich, der es so gut meint und nichts will als das Rechtshaffene, ja, nichts als Ehrliches und Braves, warum kommt der nicht zum großen Loos? Hat man je gehört, daß ein Mensch der es brauchte, und der nichts als Gutes vorhat, das große Loos gewann? Nein, grad im Gegentheil. Die Welt ist schlecht, grundschlecht.

Und wie Peter an der Welt verzweifelte, so zweifelte er an sich selbst, an seinen eigenen, leiblichen Augen. Sind die Zahlen auf deinem Loose und die in der Ziehungsliste richtig? Hast du auch recht gelesen? Ist das wirklich eine Drei und das eine Sieben? — Peter nahm das Zifferblatt seiner Uhr zum Vergleich. Es hilft nichts, die Zahlen sind richtig und die Welt ist und bleibt schlecht.

Peter war nach dem Lotteriespiel eigenthümlich müde, ja so müde als wenn er eine schwere Arbeit gethan, und es ist auch eine, die Gedanken so hinauf zu spannen und auszukunden, was Alles in einer Viertelstunde aus Einem werden kann, wenn das Glück will; das geht wie vom Wirbelwind fortgetragen, immer weiter, immer höher, und jetzt war Peter eben nicht sanft wieder auf den Boden gesetzt und war müde und zerschlagen.

Auf! Man muß doch wieder sehen, wie man fortkommt. So rief sich auch Peter endlich zu.



Drossen
daß er
freilich
ist ein
denn
Hede,
Peter f
umgep
zugebee
P
wenn e
ein M
damm e